

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 12

Artikel: Die Tschechoslowakei [Schluss]
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

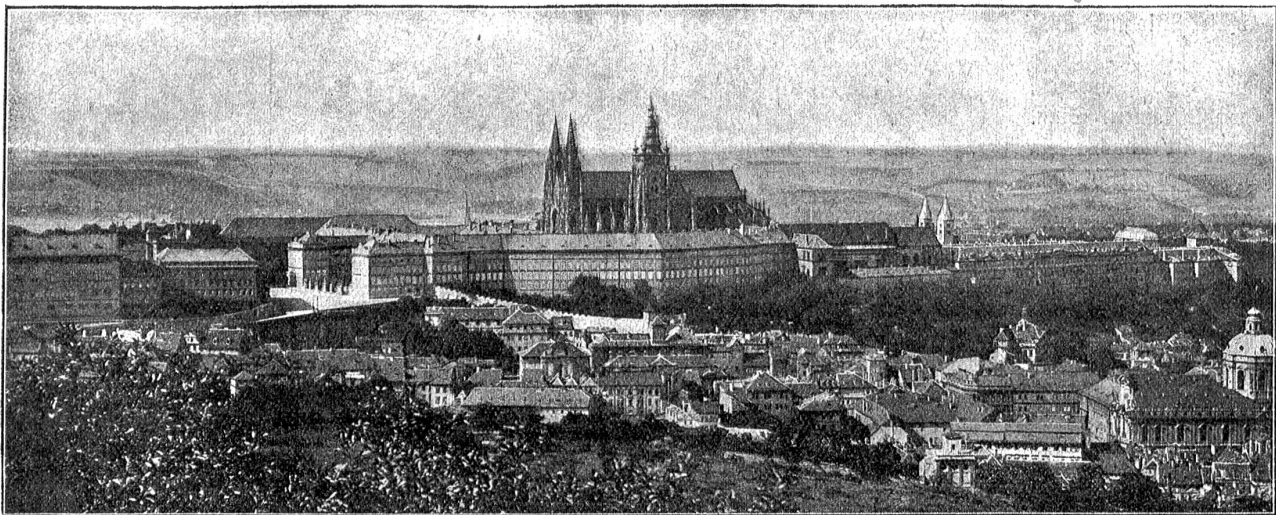
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Prag. — Der Hradštin (die ehemalige Königsburg) und die St. Veitskirche.

„Paul hofft es, und wenn es Herrn Stephan nicht verleidet, so bleibt's dabei. Du weißt ja, wie Paul in sein Schach vernarrt ist. Es kommt gleich nach Siegfried in seiner Liebe.“ Hilde sagte es kühl und ein wenig abschätzig, während sie ihre Nadel einfädelte. „Siegfried hat übrigens eine große Arbeit in der „Monatsschrift“. Ueber „Massenpsychosen im Mittelalter“. Mit Paul spricht er seit Wochen von nichts anderem. Paul hat ja schon so viel darüber gelesen für seinen „Versuch einer Psychologie der Kreuzzüge“. Nun kommt unser dider Schmöker natürlich lang hinterher, und dann muß man sich auf Siegfrieds Arbeit berufen. Gerade die verkehrte Welt.“

„Wie steht's denn mit der Professur?“ fragte Charlotte, die Hildes gewohnte Gedankengänge seit langem mitverfolgte.

„Paul gibt jetzt selber zu, daß Siegfried daraufhin arbeitet und alle Chancen hat; seit drei Jahren ist er habilitiert, der einzige Privatdozent für Psychiatrie, hat zwei Bücher herausgegeben und in der „Monatsschrift“ immer das Neueste veröffentlicht, während Paul sich mit seiner Anstalt abplagt. Weißt du, das ist mir übrigens ganz einerlei und gefällt mir sogar, daß Paul nicht den gleichen Ehrgeiz hat wie Stein; aber daß deswegen Siegfried ein Orakel für ihn ist, das mag ich nicht leiden. Paul wirft sich doch weg damit, findest du nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Tschechoslowakei.

(Schluß.)

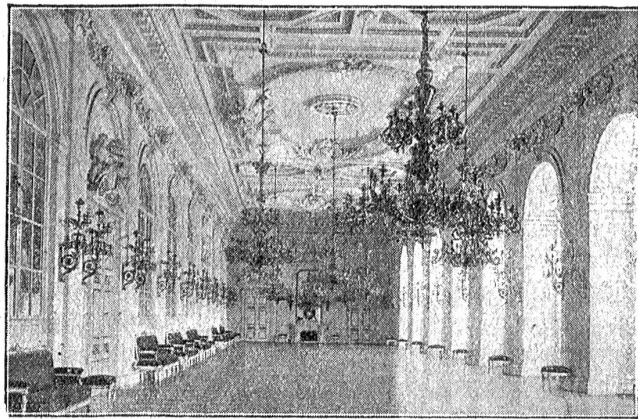
Die tschechoslowakische Krone hat gegenwärtig eine Kaufkraft, die die der deutschen Mark und der ungarischen Krone rund um das 600fache, die der österreichischen um das 2500fache übertrifft. Diese Tatsache sagt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß von allen mitteleuropäischen Staaten die Tschechoslowakei wirtschaftlich weitaus am besten dasteht. Sie hat internationalen Kredit, hat eine friedlich arbeitende und relativ auch wohlversorgte Bevölkerung und eine unerschütterte Staatsautorität. Woher kommt das?

Diese Frage ist zu einem Teil historisch zu beantworten. Wie wir bereits ausgeführt haben, konnte der tschechische Staat nur auf den Trümmern der alten Monarchie erstehen.

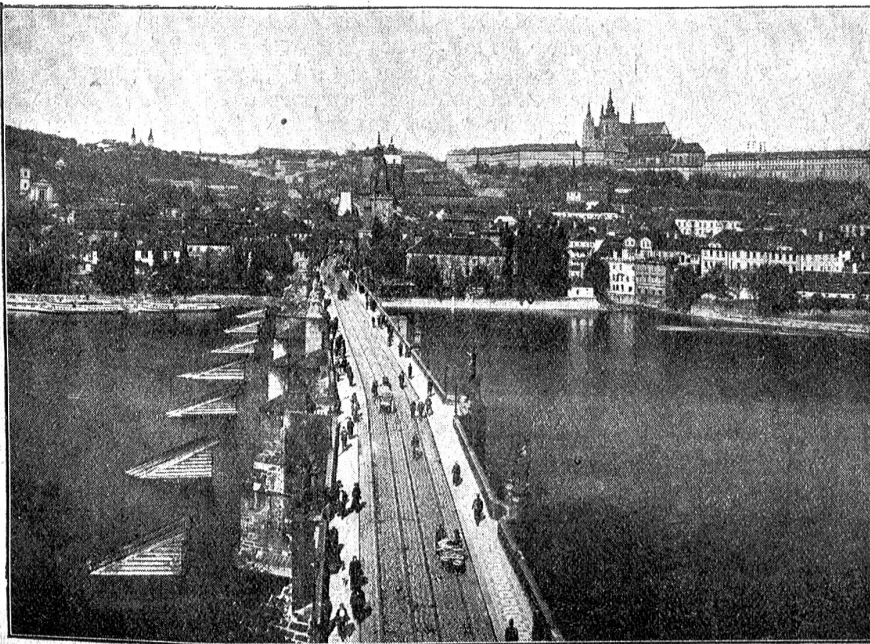
Die Tschechen haben an der Destruktion des alten Kaiserreiches mitgearbeitet und wurden dann in der Folge auch die Nutznießer des Sieges. Der Friedensvertrag, der ihr Staatsgebiet bestimmte, schuf zugleich auch die Grundlagen zu seinem Gedeihen.

Denn die Tschechoslowakei umfaßt ziemlich die wertvollsten Gebiete der Donaumonarchie: die Steinkohlen- und Erzgebiete von Böhmen und Mähren, das südliche Erzgebiet um Teschen in Oesterreichisch-Schlesien (das nördliche fiel an Polen), sowie das erzeiche ehemalige Nordungarn. Außerdem besitzt es ein reiches und fruchtbares Ackerland: weite Tiefebene und flachgewellte Hügelländer, in denen Getreide, Zuckerrüben, Gemüse und Obst in reicher Fülle gedeihen. Es besitzt Gebirge und Täler voller Naturschönheiten, die wie unsere Alpentäler einen Strom von Fremden anziehen. In den Bädern und Kurorten der Hohen Tatra, wo ehemals die vornehme Welt von Budapest und Wien sich tummelte, ergehen sich nun die reichen Industriellen und Kaufleute von Prag und Brünn.

Die Tschechoslowakei stellt eine glückliche Verbindung von Industriestaat und Ackerbaustaats dar. Der eine Teil des Volkes produziert, was der andere als Konsument nötig hat. Keines der Nachbarländer, Deutschland ausgenommen und vielleicht das neue Rumänien und Polen, hat so günstige Lebensbedingungen wie die Tschechoslowakei. Dazu kommt — was hier besonders betont sein muß — die gesunde politische Konstitution des tschechoslowakischen Volkes. Es lebt in ihm ein im Kampfe gestählter Nationalismus, der das Staatswohl über das Einzelwohl stellt, und darum kann es auch leicht zu nationalen Zielen geführt werden.



Ein Audienzsaal im Prager Schloss.



Prag. — Die Karlsbrücke, im Hintergrund der Hradschin und der Dom.

Staatszersekende politische Einflüsse gleiten an diesem Nationalismus unschädlich ab; dies erklärt die Tatsache, daß die Tschechoslowakei von den wilden politischen Stürmen, die die andern kriegsverlierenden Staaten in ihren Grundfesten erschüttert haben und immer noch bedrohen, fast ganz verschont geblieben ist bis zur heutigen Zeit. Gewiß gibt es auch in diesem glücklichen Lande Unzufriedene; die politischen Attentate der neuesten Zeit, die einem Geseß zum Schutze der Republik gerufen haben, sind ein untrügliches Anzeichen hiefür. Inwieweit der gewesene Finanzminister Dr. Raschín, der ja auch das Opfer eines politischen Attentäters geworden ist, die Schuld trägt an der Tatsache, daß die Tschechoslowakei trotz ihres guten Geldes und ihres reichen Bodens Unzufriedene besitzt, die zum Revolver greifen, wagen wir nicht zu beurteilen. Daß ein Zusammenhang besteht zwischen der gegenwärtigen industriellen Krise, die viele Fabriken und über Hunderttausend Arbeiter zu feiern nötigt, und der Deflationspolitik Raschíns, ist jedem Wissenden klar. Deflation heißt Preisabbau; bei sinkenden Preisen tritt automatisch der Käuferstreik ein; anderseits wird das Geld, das höhere Kaufkraft erhalten soll, begehrt und steigt im Kurse; die Exportindustrien sehen die Valutamauer höher steigen und können nicht mehr arbeiten; Arbeitslosigkeit und Not in der Industriebevölkerung ist das Endresultat. Zur Rechtfertigung der Deflationspolitik muß auf die Zwangslage verwiesen werden, in die jeder Finanzminister, der internationalen Kredit benötigt, durch das Diktat des Großkapitals sich versetzt sieht: Das Kapital verlangt den Preisabbau als *conditio sine qua non*. Das heutige Geld kann sich versagen und es tut es auch, wenn ihm nicht genügende Rendite winkt.

Die Tschechoslowakei hat in ihrer wirtschaftspolitischen Struktur viele Berührungspunkte mit der

Schweiz. Wie diese ist sie ein Binnenland, das gewisse Rohstoffe (Baumwolle und Seide), auch Lebensmittel (Getreide und Kolonialwaren) durch Vermittlung anderer Länder sich beschaffen muß und dafür Industrieprodukte ans Ausland absetzen möchte. Daraus ergibt sich eine wirtschaftliche Abhängigkeit, die an die Klugheit und Einsicht der politischen Führer die größten Anforderungen stellt. Daraus ergibt sich ferner das Bestreben, sich überall Handelsbeziehungen zu sichern.

Die junge Tschechoslowakei sucht die schweizerische Freundschaft. Die Schweiz hat allen Grund, sich entgegenkommend zu zeigen. Die geistigen Kongruenzen, die eine solche Freundschaft fördern können, haben wir in der historischen Betrachtung bereits angedeutet. Beide Nationen haben zuerst das Joch der österreichischen Fremdherrschaft abwerfen müssen; ein gleicher Freiheitsdrang wies ihnen die politische Rich-

tung; beide Völker sind im tiefsten Grunde des Herzens demokratisch, antimonarchistisch; sie verstehen sich in dieser Beziehung gut. Und wenn es die Tschechen dazu bringen, daß die Deutschen und die Ungarn in ihrem Staatsverbände gute und treue Staatsbürger werden — heute sind sie es noch nicht — wie bei uns aus den ehemaligen welschen „Untertanen“ gute und treue Schweizer geworden sind dank der gegenseitigen Mäßigung und bessern Einsicht, dann wird das Bild der politischen Kongruenz noch um vieles vollständiger.

Daß solche Wesensverwandtschaft die wirtschaftliche Zusammenarbeit nur fördern kann, liegt außer allen Zweifeln. Diese Zusammenarbeit ist schon eingeleitet, aber sie steckt erst noch in ihren Anfängen.

Die tschechoslowakische Handelsbilanz ist aktiv — hierin von der schweizerischen verschieden. Die Ausfuhrwerte übersteigen die Einfuhrwerte um rund 6 Milliarden Kronen im Jahre 1922 (im 1. Halbjahr 1922: 3,016,878,543 Kronen).



Pressburg an der Donau (Bratislava), Hauptstadt der Slowakei.



Tschechoslowakisches Haus.

Die Schweiz hat indessen nur einen geringen Anteil an den tschechoslowakischen Außenhandelszahlen.

Die Tschechoslowakei führte 1921 in die Schweiz aus 379,862 Meterzentner Zucker im Werte von 64,500,000 Franken. Neben Zucker spielen Hafer, Gerste, Malz und Hopfen, sowie slowakische Eier eine bedeutende Rolle. Ferner importiert die Schweiz aus der Tschechoslowakei zirka 200,000 Meterzentner Holz im Werte von 2½ Millionen Franken. Dann verzeichnet die Jahresstatistik 2078 Meterzentner Bad-, Seiden- und Zeitungspapiere im Ausfuhrwerte von Fr. 178,000, sowie gebogene Holzmöbel („Wiener Möbel“) für 99,000 Franken. An Textilien kaufte die Schweiz im Jahre 1921 Baumwollgarne und Gewebe aus Baumwolle, Jute, Leinen, und Wolle und außerdem Seide am Stück im Werte von mehr als einer Million Franken. Als weitere Importwaren fallen für uns in Betracht Eisen, Stahl, Draht und Bleche, Glas- und Tonwaren, Klaviere Musikinstrumente, Gablonzer Bijouterie und Chemikalien. Der Gesamtwert dieser Einfuhr aus der Tschechoslowakei beläuft sich auf zirka 90 Millionen Franken.

In der tschechischen Handelsbilanz macht der schweizerische Anteil an den Ausfuhrzahlen (1922) nur 2,08% aus. Prozentual noch geringer ist der schweizerische Anteil an der tschechoslowakischen Einfuhr.

Die Schweiz lieferte an die Tschechoslowakei im Jahre 1921 Waren im Gesamtwerte von nur 21,7 Millionen Franken (1920: 35,7 Millionen), was ungefähr 1,5% der tschechoslowakischen Einfuhr ausmacht. Unsere Handelsbeziehungen mit der Tschechoslowakei sind also noch bedeutender Verbesserungen fähig. Das Haupthindernis regerer Beziehungen ist hier wie überall unser hoher Geldkurs. Allerdings wäre noch zu untersuchen, welche Rolle bei der Zurückhaltung der tschechischen Käufer die Hoffnung auf unseren Preisabbau spielt; denn auch der Tscheche, nicht bloß der Schweizer, verschiebt seine Einkäufe auf morgen, wenn er sie morgen billiger machen kann als heute, und kauft lieber Schweizergeld als Schweizerwaren; weil ja dieses Geld dann des in Aussicht gestellten Preisabbaues kaufkräftiger zu werden verspricht.

Die Tschechoslowakei hätte zweifellos Bedürfnis nach unseren Produkten, nach Schokolade, Kondensmilch, Käse, Seidenbändern, Stidereien, Farben, Uhren, Spezialmaschinen (z. B. Dynamos und elektrischen Apparaten), d. h. nach unseren Qualitätswaren. Es ist im Grunde nur eine Geldfrage, die zu lösen ist und zwar auf beiden Seiten. Besser gesagt: eine Währungsfrage. Denn wo das Bedürfnis nach Waren vorhanden ist,

wo auch die Möglichkeit und der Wille zur Produktion vorhanden ist, wie in den beiden hier verglichenen Ländern, da gilt es nur, den Austausch richtig zu organisieren. Die schönste handelspolitische Propaganda bringt aber diese Organisation nicht zustande, wenn die Geldpolitik versagt. Wenn z. B., wie das in beiden Ländern geschieht, durch Deflation die Produktion gelähmt und die Kaufkraft und Kaufmöglichkeit eines ganzen Volkes gemindert wird.

Die Schweiz ist auf Gedeih und Verderben mit ihrer Exportindustrie verbunden; wer anderes behauptet, ist mit Blindheit geschlagen oder hat unlautere Nebenabsichten. Die Tschechoslowakei kommt als Käufer unserer Spezialartikel sehr in Frage, so gut wie England und die Union; denn sie hat eine festgefügte Staatseinrichtung und ein fleißiges, fortschrittliches Volk, ist demnach kreditfähig wie irgend ein Land. Wir haben allen Grund, die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes — genauer die Entschlüsse und Handlungen seiner Währungspolitiker — mit Interesse zu verfolgen; dabei dürfen wir aber nicht vergessen, daß auch unsere Geldpolitiker den Schlüssel der Ausfuhr Tore und damit unserer Volkswohlfahrt in der Hand haben.

H. B.

Vom Rauchen. *)

Die Gewohnheit des Rauchens, dieses süßen Lasters, geht, wie bekannt, schon auf vorgeschichtliche Zeiten zurück. In den Grabhügeln der Kelten (Urzeit) hat man des öftern Pfeifenköpfe aus Eisen, Bronze oder Ton gefunden und der Gebrauch der Tabakspflanze war lange vor unserer Zeitrechnung bekannt. Unter schweren Kämpfen nur hat der Tabak, das Kraut des Teufels, wie es dazumal benannt wurde, Eingang in Europa gefunden. In Bern selbst bestand bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ein eigenes Gericht, die „Chambre du Tabac“, die erst aufgehoben wurde, als sich keine Richter mehr finden ließen, die nicht schon selbst geraucht hatten. Heute ist das Rauchen in allen Ländern der Erde verbreitet und selbst die heftigste der Leidenschaften, die Liebe, ist nicht imstande, einen Gewohnheitsraucher von seinem geliebten Kraut loszubringen. Der Mann ist ohne Tabak, was die Frau ohne Kaffee! Das Rauchen aber hat von jeher grimmige Feinde und Gegner, aber auch begeisterte Freunde, leidenschaftliche Verehrer und Anhänger gefunden. Zahllos sind die Lobeshymnen, in Prosa und Poesie, die den Genuß des Rauchens verherrlichen.

*) Wir veröffentlichen diese beredete Gewissenserleichterung eines passionierten Rauchers auch auf die Gefahr hin, den grundfächtlichen Nichtrauchern unter unsern Lesern zu mißfallen, kommen diesen aber gerne entgegen dadurch, daß wir einer Entgegnung die Spalten öffnen, die sich ebenso leicht und fröhlich gibt wie die vorliegende Plauderei.



Dorfkirche in den Karpathen.

Die Ruthenen diesseits der Karpathen, die bisher zu Ungarn gehörten, sind der Tschechoslowakei zugeteilt worden.